

weises. — Wenn man in unsern Tagen von Liebe zum Vaterlande sprechen hört, so pflegen dabei Viele zunächst an das große deutsche Gesamtvaterland zu denken, dem sie die Geltung nach Außen, die Macht und Größe wieder wünschen, deren es fähig ist, und die es einst besaß. Aber so gern ihnen auch Jeder darin beistimmen mag, so würde es doch ein gefährlicher Irrthum sein, wenn man daneben die Liebe zum kleineren, engeren Vaterlande als etwas Unnütziges, oder gar als etwas Verwerfliches bezeichnen wollte. Dem Baumeister würde man gleichen, welcher glauben könnte, die Festigkeit des ganzen Gebäudes würde um so größer sein, je schwächer die einzelnen Säulen sind, auf denen es ruht. Wer seine Vaterstadt liebt und mit Aufopferung für das Wohl derselben thätig ist, dem wird man doch nicht einen Vorwurf daraus machen wollen, wenn er sich daneben auch noch die Anhänglichkeit an das Vaterhaus bewahrt. Ans Vaterhaus, an seine engere Heimath, an Ort und Gegend seiner Geburt knüpft sich naturgemäß zuerst die Anhänglichkeit des Kindes, erweitert sich erst später zur Liebe des engeren Vaterlandes, in welchem der Einzelne für seine gemeinnützige Thätigkeit ein ihm nahe liegendes, ihm noch übersehbares Feld findet, und darauf erst läßt sich bei größerer Reife die Liebe und Begeisterung für das große Gesamtvaterland mit Erfolg gründen. Wenn sich jene Wünsche erfüllen sollten, wenn Deutschland einst die ihm gewünschte hohe Stellung erreichen und auf dieser Höhe sich behaupten soll, so werden diese Erfolge größtentheils abhängig sein von der Tüchtigkeit, dem Gemeinfinn und der Aufopferungsfähigkeit seiner einzelnen Stämme, und jemehr diese einzeln sich bemühen, die Schule jener Tugenden zu sein, eine um so sichere Grundlage wird die Summe derselben für das Heil des großen, gemeinsamen Vaterlandes bilden können. — Für uns, deren Händen das Vaterland seine Jugend anvertraut, bleibt es eine heilige Pflicht, den Keim aufrichtiger Vaterlandsliebe schon frühzeitig in die Herzen derselben zu senken, und dieser Verpflichtung werden wir um so besser nachkommen können, wenn wir, nicht auf das natürliche Gefühl allein uns verlassend, uns auch die Gründe vergegenwärtigen, auf welche diese Liebe sich stützen kann. — Und welcher Moment könnte wol zu einer solchen Betrachtung geeigneter sein als der Tag, an welchem das ganze Vaterland das Geburtsfest seines geliebten Fürsten feiert, diese Stunde, in welcher so Viele mit uns zu gleichem Zwecke versammelt sind? Wir werden daher gewiß etwas Ersprießliches thun, wenn wir jetzt uns einmal die Frage zu beantworten suchen: Wohin müssen wir Sachsen heute unsere Blicke richten, um unsere Liebe zum Vaterlande zu beleben und zu begründen? — Blicken wir zunächst einmal I. auf das Land selbst. — „Und hast ihnen dies Land gegeben, welches du ihren Vätern geschworen hattest, daß du es ihnen geben wolltest, ein Land, da Milch und Honig innen fließt.“ Jer. 32, 22. — So schildert der Prophet das gelobte Land, und wie es damals war, hätte es das Volk wol auch ohne jene langen Vorbereitungen lieben müssen. — Nun ist aber glücklicher Weise die Liebe zum Vaterlande nicht an die augenfälligen Vorzüge desselben unbedingt geknüpft. Sehen wir doch die Bewohner des eifigen Nordens, dem sich nur mit den äußersten Anstrengungen und Gefahren, unter denen endlich Geist und Körper verkümmern müssen, die karglichsten Lebensbedürfnisse abringen lassen, wie die Söhne der glühenden Wüste, denen der ausgebrannte Boden nicht einmal gestattet, einen dauernden Wohnsitz zu behaupten, sehen wir sie doch mit derselben Liebe an ihrem Vaterlande hängen wie die Bewohner der gesegneten Gegenden der Erde. Gleich weit entfernt von diesen Extremen, sind wir an einen Erdstrich gewiesen, der es zwar seinen Bewohnern nicht erlaubt, ohne Mühe und Schweiß aus der Hand der Natur die fertige Nahrung zu entnehmen, der aber auch Körper und Geist vor jener Heftigkeit und Verweichlichung bewahrt, in welche die Bewohner jener gesegneten Länder so leicht verfallen, daher es auch natürlich war, daß in diese gemäßigten Gegenden der Sitz der höchsten menschlichen Cultur sich endlich zurückziehen mußte. Und hier, zwischen der weiten norddeutschen Ebene, in welcher zwar nur hier und da der Boden seine Dienste versagt, in welcher aber das Auge Tagereisen weit gar keinen Anhaltspunkt, keine erhobene Stelle findet, von welcher der Blick einmal frei hinaus schweifen könnte in das Land — ist es doch, als ob da, wo sich nirgends der Boden einmal über die gewöhnliche Fläche erhebt, es auch dem Geiste schwerer würde, sich über das Niedere und Gewöhnliche zu erheben — und zwischen unserm so gepriesenen deutschen Süden, in welchem sich himmelhohe Berge zu einem der prachtvollsten Naturschauspiele aufthürmen, wo aber freilich auch neben so manchen Beschwerden und Gefahren der nährende Boden sich verengt und das Auge sich durch den täglichen Anblick auch gegen den Eindruck solcher Pracht endlich abstumphen muß, liegt in glücklicher Mitte, im Herzen Deutschlands unser sächsisches Vaterland. Gerade so viel von der einförmigen norddeutschen Ebene ist ihm geblieben, um durch diesen Gegensatz die Schönheiten des übrigen Theils desto besser hervortreten zu lassen. Längs seiner ganzen Mitte wandeln wir auf anmuthigen Gefilden und fruchtbaren Auen, und hinter diesen erheben sich jene herrlichen Berge, von romantischen

Thälern durchschnitten und von einem der schönsten deutschen Ströme bespült, zu welchen jährlich Tausende aus weiter Ferne heranzugeln, um die Schönheiten unsers Vaterlandes zu bewundern. Und wo die Erhebung des Bodens so weit gedieh, daß nur noch harte Arbeit mit bescheidenem Erfolge sich lohnt, da versenkte der gütige Schöpfer in den dunklen Schooß der Erde die reichen Schätze, die den Bewohner für das Entschädigen sollten, was die Natur ihm auf derselben versagte. Wenn wir fragen, in welchen Gegenden der Erde die nützlichsten, merkwürdigsten und lehrreichsten Erzeugnisse der unterirdischen Tiefe gefunden werden, so werden wir bei der größeren Hälfte immer auch den Namen Sachsen genannt finden. — Wir als Bewohner des gesegneten Elbthales, in das von allen Seiten anmuthige, mit Nebenbetränzte Höhen hereinschauen, das schon den Kaiser Karl V. an die Schönheiten Italiens erinnerte, als Bewohner einer Stadt und Gegend, welche ganze Schaaren fremder Reisender vor vielen anderen als Zielpunkt wählen, wir haben in der That Veranlassung genug, täglich der Schönheiten unsers Vaterlandes uns zu erinnern. Als wir in den Tagen des vergangenen Sommers gemeinschaftlich eine der schönsten der uns umgebenden Höhen erstiegen, da hat gewiß Jeder von uns, wenn er den Blick über die weit vor ihm ausgebreitete, mit Schönheiten aller Art geschmückte Landschaft dahin schweifen ließ, im Stillen sich zugerufen, was dort Viele schon laut gerufen haben: Sachsen ist ein schönes Land! und dasselbe können wir ausrufen an hundert anderen Stellen unsers Vaterlandes. Ja wer auch nur einmal den niedrigen, noch mit Eichen gekrönten Rücken unsers Kolmbergs besteigt, der wird auch dort, wenn das Auge diese grünen Wälder, diese weiten lachenden Gefilde und, nach Süden gewendet, beinahe alle die hervorragenden Höhen des Landes überschaut, gewiß von Herzen in die Worte einstimmen, die dort während des Thurmbaues die zitternde Hand eines alten Dichters in das Album des Berges schrieb:

„Aus Eichenhainen, wo in der Vorzeit einst
Urväter tagten, über des Landes Wohl
Berathend, wo in frühern Tagen
Tempel des Thor und der Freia standen,
Entsteige, heit're Warte des Kolmbergs, sei
Des Landes Zier und zeige dem Fremden, daß
Des Sachsenlandes schöne Gauen
Unter den glücklichsten Deutschlands glänzen!“

Betrachten wir weiter 2. das Volk. — „Und da sie hinein kamen und es besaßen, gehorchten sie deiner Stimme nicht, wandelten auch nicht nach deinem Geze, und Alles, was du ihnen gebotest, das sie thun sollten, das ließen sie, darum du auch ihnen alles dies Unglück liehest widerfahren.“ Jer. 32, 23. — So hart muß der Prophet das von Jehovah abgefallene, dem Götzendienste ergebene Volk verurtheilen. Freilich bestand das Geschlecht der Sterblichen nie und nirgends aus lauter Engeln, und wer will uns die Hoffnung auf eine Zeit verbürgen, in welcher die Erde gar keinen Sünder, keinen Verbrecher mehr zu tragen haben werde? — Aber wenn eine Durchmusterung aller Nationen der Erde uns fast bei jeder derselben noch ihr besonders eigenthümliche, nationale Fehler zeigt, diejenigen Fehler dieser Art, welche man der deutschen Nation hat zum Vorwurfe machen wollen, dürften wol immer noch im Vergleich mit anderen als zu weit getriebene Tugenden gelten können. Der alte Römer Tacitus wußte recht wohl, warum er seinem, dem sittlichen und politischen Untergange entgegen eilenden Volke unsere alten deutschen Vorfahren nicht nur als Schreckbild, sondern auch als Muster vorhielt. Unter den verschiedenen Volksstämmen der deutschen Nation nimmt aber gewiß unser sächsischer nicht die letzte Stelle ein, und es mag seine guten Gründe haben, daß man seltsamer Weise an vielen Orten des Auslandes als Sachse besser angesehen ist denn als Deutscher. Unser Land ist noch von einem frommen, gottesfürchtigen Volke bewohnt, davon kann man sich im ganzen Lande an jedem Tage des Herrn in jedem seiner Tempel überzeugen; und daß dieser fromme, religiöse Sinn nicht etwas nur äußerlich zur Schau Getragenes ist, sondern noch tief im Gemüthe des Volkes wurzelt, davon zeugt die Tüchtigkeit und der ehrenwerthe Charakter, der dasselbe vor vielen Nationen der Erde auszeichnet. Wenn wir seine ruhige Besonnenheit, seine Redlichkeit und Biederkeit, seine Genügsamkeit und Mäßigkeit, seinen unermüdbaren Fleiß, seine treffliche Bildung und so manche andere gute Eigenschaft nicht selbst rühmen wollen, nun dann haben wir immer noch Gelegenheit genug, sein Lob aus unparteiischem, fremdem Munde zu hören. — Es giebt noch Länder auf der Erde, wo der Einzelne unbewaffnet sich nicht eine Stunde von der Stadt, und sei es die Hauptstadt, entfernen darf ohne Furcht vor Räubern und Mördern. Bei uns kann jeder mit dem Wanderstabe in der Hand sorglos das ganze Land durchspazieren, er wird oft genug sich verwundern können über die anspruchslose und uneigennützigte Freundlichkeit, mit welcher man ihm entgegenkommt; er wird in jeder ärmlichen Hütte, in welche eine Frage oder ein Wunsch ihn trieb, sich